

Interkulturelle Bildung als zukunftsorientierte kommunale Aufgabe

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

nachdem Herr Kowollik das Modellprojekt „MUT – Migration und Theater“ vorgestellt hat und nachdem Herr Prof. Leiprecht über die Bedeutung von kulturellen Methoden in der Bildung gesprochen hat, soll ich nun, so lautete der Arbeitsauftrag von Gina Schumm, über interkulturelle Bildung als zukunftsorientierte kommunale Aufgabe sprechen. Da ich als Mitarbeiterin der Stadt gebeten wurde, bin ich davon ausgegangen, dass ich dies mit dem Focus auf die Strategien und Aktivitäten der Stadt Oldenburg und insbesondere des Kulturamtes tun soll.

Also wird es im Folgenden um interkulturelle Bildung als zukunftsorientierte kommunale Aufgabe der Stadt Oldenburg gehen.

Der Arbeitsauftrag von Gina Schumm führt zunächst zu der Fragestellung: „Ist interkulturelle Arbeit für die Zukunftsfähigkeit von Oldenburg von Bedeutung?“

Die ausdrückliche Beschäftigung mit den Themen Interkultur und kulturelle Bildung auf der strategischen Ebene der Stadt Oldenburg ist noch relativ jung. Schaut man in das Stadtleitbild aus dem Jahr 2001, findet man lediglich im Bereich Soziales den Hinweis, dass Hilfen und Unterstützung zu leisten seien, um Teilhabe zu ermöglichen.

Um das Jahr 2005 herum ändert sich dies: Im <Masterplan Kultur> der Stadt Oldenburg, der 2005/2006 erarbeitet wurde, finden sich in allen Abschnitten Aussagen zur Interkultur, verbunden in der Forderung, diesen Bereich als Querschnittsaufgabe zu verorten. In der Leitlinie 7 (von 12) heißt es: „Kulturelle Begegnungen und kultureller Austausch machen die Vielfalt der Kulturen, deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede, sowie die verschiedenen Lebenswelten erfahrbar. Dadurch entsteht die geistige Offenheit, die Voraussetzung dafür ist, dass Menschen in Frieden miteinander leben können. Diese interkulturellen Kenntnisse und Erfahrungen sind sowohl für den europäischen Integrationsprozess als auch für die Integration von Migrantinnen in unsere Gesellschaft erforderlich. Die Auseinandersetzung und Begegnung mit anderen Kulturen soll als gegenseitige Erfahrung erfahrbar werden.“ (Zitat Ende)

Außerdem beschränkt sich der Masterplan nicht darauf, die „klassischen Kultursparten“ zu fokussieren, vielmehr wird als eigenes Handlungsfeld die Kulturelle Bildung festgesetzt.

2009 errang die Stadt Oldenburg mit den Schlüsselbegriffen „Talente – Toleranz – Technologie“ den Titel Stadt der Wissenschaft. Die Bewerbung und die Projekte im Wissenschaftsjahr forcierten den innerkommunalen Diskurs zu Fragen nach der Zukunftsfähigkeit der Stadt. Dies führte unter anderem dazu, dass Fragen nach der Akzeptanz von gesellschaftlicher Diversität und den Möglichkeiten der Stadt, eine solche Akzeptanz zu fördern vermehrt diskutiert wurden.

Im selben Zeitraum wurden das Konzept „Familienfreundliche Stadt Oldenburg“, das Konzept „Bildungslandschaft Oldenburg“ zur integrierten Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung und das Integrationskonzept vom Rat der Stadt verabschiedet. Außerdem wurden die Themenfelder „Interkultur“ – „Integration“ – und „Kulturelle Bildung“ in der Stadtverwaltung strukturell verankert: Die Stelle der Integrationsbeauftragten wurde geschaffen, im Kulturrat wurde das Handlungsfeld Kulturelle Bildung durch die Einrichtung des Arbeitsschwerpunktes und durch die Schaffung einer Vollzeitstelle aufgewertet. Durch die Zusammenlegung des ehemaligen Jugendamtes und des Schulamtes wird die Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schulträger erleichtert.

Resumierend wage ich die Aussage: Die Stadt Oldenburg hat die Bedeutung der interkulturellen Bildung erkannt und sieht hier einen Aufgabenschwerpunkt. Die interkulturelle Bildung wird dabei nicht länger als ein Instrument der Sozialpolitik, sondern vielmehr als eines der Stadtentwicklungspolitik verstanden.

An diese Ausführungen schließt sich die Frage nach der Intention, nach den Zielen an – also die Frage nach dem Warum – Warum wird interkulturelle Arbeit mittlerweile als ein Gelingensfaktor für die Zukunftsfähigkeit der Stadt Oldenburg gehalten?

Die Stadt Oldenburg arbeitet derzeit an einem neuen Leitbildprozess in dem als Vision die „Übermorgenstadt“ mit den Begriffen Talente, Technologie, Toleranz “ und „neue Urbanität“ beschrieben werden.

Die Stadt geht davon aus, dass die Zukunftsaussichten von Städten entscheidend davon abhängen, ob sie ein attraktives Umfeld bieten können, ein Umfeld, in dem Internationalität, Bildung und Innovationsfähigkeit gegeben sind. Städte von der Größe Oldenburgs müssen dabei besonders auf die Stärkung der sog. endogenen Faktoren setzen. Insofern kann es sich die Stadt nicht leisten, ihre Kinder und Jugendlichen nicht optimal auf die Herausforderungen der Zukunft vorzubereiten und sie mit den nötigen Kompetenzen auszustatten.

Auch deshalb wertet die Stadt Oldenburg die kulturelle Vielfalt im Gemeinwesen positiv, denn wir gehen davon aus, dass verschiedene Sicht- und Lebensweisen, unterschiedliche Biografien und Erfahrungen, Begabungen und Kompetenzen ein Gewinn für das Gemeinwesen „Oldenburg“ und deren Zukunftsfähigkeit sind.

Deshalb bemüht sich die Stadt Oldenburg um die Förderung interkultureller Bildung. Interkulturelle Bildung ist damit auch Teil der Integrationspolitik der Stadt Oldenburg.

Neben diesem eher pragmatischen Gesichtspunkt tritt eine eher moralische Komponente: das Selbstverständnis der Stadt, einen Beitrag für die Weiterentwicklung einer demokratischen und humanen Gesellschaft, für soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit leisten zu wollen. Ich verweise auch hierzu auf den Masterplan Kultur (insb. Leitlinie 8).

Interkulturelle Bildung leistet hierbei wichtige Beiträge: Vor allem möchte ich hier folgende nennen:

- Sie erzeugt eine Grundhaltung des Respekts
- sie bildet Toleranz

- sie schafft die Fähigkeit, sich mit eigenen Vorurteilen auseinanderzusetzen und – nicht zuletzt – die Fähigkeit, die gesellschaftliche Bedeutung von Fremdbildern zu bewerten und Identitätskonstruktionen zu hinterfragen.

Soviel zum Warum.

Ich komme nun zur Praxis – also zur Frage, mit welchen Herangehensweisen und Maßnahmen die Stadt Oldenburg Interkulturelle Bildung betreibt.

Sie tut dies auf mehreren Ebenen:

- zum einen, dies hatte ich schon erwähnt, indem Strukturbildende Maßnahmen eingeleitet wurden (Integrationsbeauftragte, Stelle kulturelle Bildung, Einführung der Ganztagschulen, u. a.), die als „Kümmerer“ und „Erinnerer“ fungieren.
- Weiterhin: durch städtische Projekte in den Schulen: Ich unterstelle dem deutschen Bildungssystem, dass es traditionell nicht auf die Rücksichtnahme von Unterschiedlichkeiten, von Vielsprachigkeit und kultureller Pluralität ausgerichtet ist. Unterschiede sollen durch eine gleichförmige Lernorganisation eher nivelliert werden. Hier können Kulturprojekte neue Perspektiven eröffnen: Durch Projekte, die z.B. vom Kulturredirektorat initiiert werden, sollen Themen wie kulturelle und soziale Heterogenität thematisiert und positiv erfahren werden, so dass Vielfalt als Bereicherung empfunden werden kann.
- Vorbildfunktion: die Stadt stellt z.B MitarbeiterInnen und Auszubildende (aktuell 16%) mit Migrationshintergrund ein.
- Fortbildung in der Stadtverwaltung: Hierbei geht es darum, zu vermitteln, dass monokulturelle Organisationen und Gesellschaftsmodelle nicht zukunftsfähig sind, vielmehr die demokratische Gesellschaft gefährden und dass interkulturelle Bildung und Integration keine „Einbahnstraßen“ sind.
- Die Kulturverwaltung hat sich dabei entschlossen, nur in Ausnahmefällen eigene Maßnahmen durchzuführen. Wir sehen unsere Aufgabe vor allem darin, ein Netzwerk zu knüpfen zwischen potentiellen Partnern (z.B. Schulleitungen und Lehrkräften an Oldenburger Schulen, Vertretern von Oldenburger Kultureinrichtungen, Kulturinitiativen). Dabei geht es zunächst einmal darum, vorhandene Strukturen zu stärken, zu vernetzen und ein bedarfsorientiertes Unterstützungssystem aufzubauen. Darüber hinaus aber gilt es, Impulse zu geben für neue Partnerschaften und Projekte und diese dann auch zu verstetigen. Wir haben uns auch zu diesem Vorgehen entschlossen, weil wir meinen, dass die notwendigen Kompetenzen bei Dritten besser gegeben sind als in der Stadtverwaltung. Aus unserer Sicht ist eine wesentliche Gelingensbedingung, dass beim Aufgreifen und Bearbeiten von gesellschaftlichen Problemen die spezifischen Lebensbedingungen, Erfahrungs- und Handlungsräume, die Interpretations- und Wahrnehmungsmuster und Interessen der Beteiligten wahrgenommen und berücksichtigt werden. Dies ist Voraussetzung für erfolgreiche Bildungs- und Lernprozesse.

Dies gibt mir nun die „gute“ Möglichkeit, den Bogen zur heutigen Veranstaltung zu schlagen: Der Verein Jugendkulturarbeit ist ein solcher Partner, der diese Gelingensbedingungen sicherstellen kann. denn er arbeitet

1. Theoriegeleitet und
2. Stadtteil- und lebensweltbezogen.

Deshalb fördern wir den Verein und sind froh, dass er sich in vielfältiger Weise um die Interkultur kümmert und mittelbar einen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit von Oldenburg leistet.

Ich komme zum Schluss meiner Ausführungen Ich stelle fest:

1. „Interkulturelle Bildung ist ein Gelingensfaktor für die Zukunftsfähigkeit der Stadt Oldenburg“ Insofern ist sie kommunale Aufgabe.
2. Interkulturelle Bildung ist dann erfolgreich, wenn sie nicht obrigkeitsstaatlich daherkommt, sondern lebensweltbezogen und selbstkritisch.

Vielen Dank.